

HINZERT

Der lange Weg zur Gedenkstätte



Vom KZ selbst gibt es heute keine Spuren mehr. Bis vor kurzem erinnerte lediglich eine Friedhofsanlage und eine erst 1997 aufgestellte Tafel an die grausame Geschichte dieses Ortes. (Foto: Uwe Hentschel)

Immerhin über 60 Jahre nach dem Ende des Nazi-Terrors wurde am Wochenende das Dokumentationszentrum an der deutschen KZ-Gedenkstätte Hinzert eröffnet.

"Man muss sich bewusst sein, dass irgendwann die mündliche Überlieferung wegfallen wird." Als Wolfgang Lorch im Mai 2004 im kleinen, aber voll besetzten Bürgerhaus in Hinzert mit Laptop, Beamer und diesen Worten sein Projekt präsentierte, saßen ihm auch einige Menschen gegenüber, die einem schleichen Ende der mündlichen Überlieferung nicht allzu sehr nachtrauern würden. Die Ortsvorsteherin der kleinen Gemeinde, 30 Kilometer südöstlich von Trier, äußerte damals ihre große Sorge über ein größeres Vorhaben: Sie habe Bedenken, dass künftige Besucher der neuen Einrichtung das ehemalige SS-Sonderlager zwangsläufig mit dem heutigen Hinzert in Verbindung bringen würden.

Lorch und sein Partner Nikolaus Hirsch vom Saarbrücker Architektenbüro Wandel, Höfer, Lorch & Hirsch präsentierten an diesem Abend nichts anderes als den Versuch, endlich sichtbar und greifbar zu machen, was sich vor über 60 Jahren in die Köpfe und Seelen von über 14.000 Menschen eingebrannt hat. Kriegsgefangene und Widerstandskämpfer aus insgesamt 18 Ländern, vor allem aber aus Luxemburg, Frankreich und Belgien waren von 1939 bis 1945 im so genannten "Arbeitserziehungslager" Hinzert inhaftiert, mussten fast alles im Laufschrift leisten, wurden gedemütigt, gefoltert und getötet. Nachweislich 321 Menschen sind dort während des Zweiten Weltkriegs gestorben. Von den 1.600 deportierten Luxemburgern starben mindestens 100, 43 davon durch Erschießen.

"Unsere Aufgabe war es nicht, ein Haus zu bauen, sondern die vierte Dimension, die Zeit, sichtbar zu machen", erklärte Architekt Lorch als er über ein Jahr

später, die Gedenksätze offiziell ihrer neuen Bestimmung übergab. Für 3,2 Millionen Euro wurde in unmittelbarer Nähe des damaligen SS-Sonderlagers ein Dokumentations- und Begegnungshaus errichtet. Ein Zeichen der Irritation, ein Fremdkörper, der als Verwerfung der Landschaft deutlich machen soll, dass die Idylle an diesem Ort trügt.

Das Fenster zur Hölle

Denn an das, was der französische Geistliche und Hinzert-Überlebende Joseph de la Martinère in seinen niedergeschriebenen Erinnerungen als "Pforte zur Hölle" beschreibt, erinnerte bisher nur eine Friedhofsanlage mit Kapelle. Vom KZ selbst gibt es heute keine Spuren mehr, und der Charakter des Verborgenen wurde durch die bis Mitte der 1990er verwendete Bezeichnung "Ehrenfriedhof" noch verstärkt. Erst seit 1997 wurde eine Infotafel aufgestellt, die in vier Sprachen aber mit wenigen Sätzen den historischen Hintergrund der Anlage erläuterte.

"Für Luxemburger ist Hinzert der Inbegriff von Tyrannei, Sadismus und Mord einer unbarmherzigen Gewaltherrschaft", sagt Pierre Pixius, ehemaliger Häftling des Sonderlagers und Vorsitzender des Freundeskreises Hinzert-Luxemburg. "Innerhalb kurzer Zeit wurde ein normaler Mensch zum Nichts, zum Fetzen." 60 Jahre nach Ende der Nazi-Diktatur ist er einer von wenigen Überlebenden, die aus ganz Europa zur Eröffnung der neuen Gedenkstätte angereist sind. Die meisten Gäste kennen die grauenhaften Geschehnisse nur aus Erzählungen und Überlieferungen. So wie Premierminister Jean-Claude Juncker. Die jüngeren Generationen könnten sich nicht annähernd vorstellen, "was Menschen dort

erlebt und erlitten haben", sagt er. "Wir dürfen und müssen uns an etwas erinnern, das wir selbst nicht erleben mussten."

Für den Besucher der neuen Einrichtung ist Erinnerung und Auseinandersetzung mit bereits Verdrängtem unvermeidbar, wenn er den braunen, faltigen Bau aus Corten-Stahl erst einmal betreten hat. Auf die hellen Innenwände aus Birkenholz sind Porträts, Namen und Einzelschicksale der in Hinzert Inhaftierten gedruckt. Dazwischen immer wieder kleine Monitore und Glasscheiben, hinter denen sich die wenigen noch vorhandenen Exponate befinden. Das Haus wird somit selbst zum Träger der Information. Ein Aspekt, der die Fachjury des im Jahr 2002 veranstalteten Architektenwettbewerbs überzeugt hat. Von den damals 28 aus Deutschland, Luxemburg und Belgien eingereichten Vorschlägen, haben sich die Verantwortlichen, darunter auch Historiker und ehemalige Deportierte aus Frankreich und Luxemburg, einstimmig für den Entwurf der Saarbrücker Architekten entschieden. Auch wenn im Nachhinein immer wieder vereinzelt kritisiert wurde, dass die Konzeption der Dauerausstellung zu starr sei. Große Diskussionen wie im Fall der neuen Synagoge in Dresden, die ebenfalls von Wandel, Höfer, Lorch & Hirsch geplant wurde und wo statt der einstigen Silhouette aus Türmchen und Kuppeln jetzt mächtige Betonklötze in provozierender Schlichtheit stehen, gab es in Hinzert jedoch nicht.

Ansichten sind eben unterschiedlich. Aussichten auch: Durch die riesige Fensterfront schaut der Besucher auf die heutige Realität des Geländes, ohne KZ, mit Wiesenland im Vordergrund und Windrädern am Horizont. Der Blick ins Freie wird jedoch durch eine auf das Fenster angebrachte Fotografie des damaligen Barackenlagers gebrochen. So hat der Betrachter das SS-Sonderlager unmittelbar vor Augen, das sich in die jetzt dort herrschende Idylle nahtlos einfügt. Vor 60 Jahren war die "Pforte zur Hölle" noch umgeben von Stacheldraht. Heute ist sie aus Glas.

Uwe Hentschel

Histoire de l'histoire

Le week-end dernier ont eu lieu les premières assises de l'historiographie luxembourgeoise, organisées par le département d'histoire de l'Université de Luxembourg. L'entreprise fut un succès en terme quantitatifs, mais fournissait aussi la preuve d'un réel développement de la recherche historique au Luxembourg. S'il était parfois difficile de faire le lien entre les contributions se référant au quatrième centenaire de la parution de l'"Historia luxemburgensis" de Jean Bertels et celles qui traitaient du rôle de l'historiographie dans la construction nationale, plusieurs interventions témoignaient de l'esprit innovateur qui se développe dans le domaine de la recherche historique luxembourgeoise. Citons comme exemples celles de Sonja Kmec sur la construction de l'histoire officielle et de sa déconstruction analytique ou de Marc Schoentgen sur la présentation de l'histoire nationale dans l'enseignement. Mais il faut également relever la différenciation très pertinente de Christiane Huberty entre historiographes de tradition orangiste et l'approche des années 30 influencée par l'idéologie allemande du "Volkstum". Dommage que la production historiographique foisonnante doive faire face aussi bien à des responsables politiques qu'académiques qui ne semblent pas vouloir donner à la recherche historique la place qui lui revient au sein de la nouvelle Université.

Pouvoirs publics et investissement éthique

Une trentaine de personnes sont venues mercredi dernier, sur invitation de etika ("Initiativ fir Alternativ Finanzierung") écouter les témoignages d'acteurs issus des secteurs publics comme privés de Belgique et des Pays Bas sur les pratiques de leurs pays pour promouvoir l'investissement socialement responsable (ISR). Chiffres à l'appui et sans cacher les difficultés qu'ils ont rencontrées et surmontées, les orateurs ont montré que chaque Etat dispose d'une large palette d'outils pour favoriser les ISR. En fin de matinée, la question de la transposabilité de telles pratiques au contexte du Luxembourg a été posée. Il ressort que le Luxembourg pourrait se positionner comme un spécialiste de l'ISR, d'autant que ces placements connaissent un succès croissant en Europe. Concernant le marché intérieur luxembourgeois, il a été rapellé que l'incitation du public vers les ISR par un allègement fiscal n'est pas recommandable, puisque à risque égal un ISR dégage autant de revenus qu'un placement traditionnel. Il convient plutôt d'informer le public sur les avantages de tels placements. Les autorités publiques peuvent donner l'exemple en investissant une partie ou la totalité de leurs fonds avec des critères sociaux et environnementaux.

T'as insulté ma mère?



Une semaine après avoir décidé d'oeuvrer pour le bonheur de leur rédaction en essayant de changer de sexe, avec en arrière-pensée le sexe opposé, par voie de grillage de clopes en bas de leur immeuble (voir woxx 827), les deux woxxies - célibataires endurcis - ont fait leur première conquête. Un vieux monsieur leur ouvre la porte, car ils avaient oubliés leur clefs; croyant que la porte d'entrée était, comme presque toujours, ouverte. Ce qui apparemment ne plaisait pas au monsieur, qui, soucieux de sa sécurité personnelle et de surcroît très susceptible, tint les deux jeunes hommes responsables de ces manquements. Et quelles déclarations d'amour, ont-ils perçus naître sur les lèvres de leur voisin d'au-dessus!! Passe encore qu'il traitât la rédaction de bovins - on les préfère aux moutons. Mais lorsque le sympathique monsieur mit en doute les capacités éducatives de leurs géniteurs, il franchissait la ligne jaune. On n'insulte pas les mères d'un demi-marseillais ou pire encore d'un demi-italien! En mélangeant les deux, on risque d'avoir un cocktail explosif. Le monsieur peut se dire chanceux que ces deux racailles en herbe ne connaissent pas l'emplacement de sa voiture.